

Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler
Gottesdienst am 15.08.2021 – Israelsonntag (nachgeholt)
2. Mose 19,1-8 (Pfarrer Häcker)

Predigt zu 2. Mose 19,1-8

*[im Wesentlichen von **Hans-Ulrich Probst**, beauftragter Theologe in der Evang. Landeskirche Württemberg für die Themen Populismus und Extremismus]*

Liebe Gemeinde!

Seit einiger Zeit nimmt der Antisemitismus in unserem Land erschreckend zu. Unter dem Vorwand „Das wird man ja wohl sagen dürfen“ wird auf unsägliche Weise verunglimpft, was das Zeug hält. Darum ist es mehr als nötig, dass wir uns als Christen Gedanken machen, wie wir zu Israel stehen. Immerhin kommt unser eigener Glaube aus dieser Wurzel! Ohne jüdisches Denken, Glauben und Leben wären wir als Christen nicht vorhanden. Ich übernehme im Folgenden wesentlich Gedanken von Hans-Ulrich Probst, einem württembergischen Theologen, der den diesjährigen „Israel-Sonntag“ mit vorbereitet hat.

1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland - daran erinnern auch die Kirchen. Mit verschiedenen Plakaten in Schaukästen wurde und wird auf die enge Beziehung zwischen Judentum und Christentum hingewiesen. Dadurch wird deutlich: Es ist ein vielschichtiges Geflecht, das zwischen Israel und christlicher Kirche besteht. Es sind beispielsweise die Verbindungslinien zwischen Festen wie Pfingsten und dem Wochenfest Shavuot oder zwischen dem Laubhüttenfest Sukkot und dem Erntedankfest. Die Gegenstände der Feste waren und sind seit jeher eng miteinander verknüpft. Das Judentum und das Christentum sind enger miteinander verbunden, als viele denken. Denn im Raum der christlichen Kirche wurde die positive Spur der jüdischen Tradition in der Vergangenheit bewusst missachtet. Jetzt ist es an der Zeit, den reichen Schatz einer gemeinsamen Tradition wieder zu entdecken.

Das Jahr 2021 macht auf die spannungsvolle Geschichte aufmerksam. Es zeigt uns, wie abhängig und verbunden die christliche Kirche vom und mit dem Judentum ist. Wenn wir auf 1.700 Jahre jüdisches

Leben in Deutschland blicken, sehen wir aber auch auf christliche Missachtung und Ausgrenzung. Die Beziehung wird von einem Bruch bestimmt. Ein Bruch, der von einer dominanten und machtvollen Kirche ausgegangen ist. Die Beziehung zum Judentum wurde über Jahrhunderte so geführt, dass sich die christliche Überheblichkeit auf dem Rücken der älteren Mutterreligion vollzog.

Kaum ein anderer Tag als der Israelsonntag ist so in der Lage, einerseits das verflochtene Miteinander von Judentum und Christentum und andererseits den gewaltsamen Bruch bewusst werden zu lassen. Er hält uns ein Spiegel vor, macht das gemeinsame Verhältnis bewusst und wirft einen Ausblick auf die Beziehung zum Judentum.

Für diesen Sonntag ist ein Bibelabschnitt aus dem zweiten Mosebuch vorgegeben. Die Szene spielt unmittelbar vor der Übergabe der Zehn Gebote durch Gott an Mose:

1 Genau drei Monate nach dem Auszug aus Ägypten kamen die Israeliten in die Wüste Sinai.

2 Sie waren von Refidim aufgebrochen und erreichten nun die Wüste Sinai. In der Wüste schlugen sie ihr Lager auf. Dort lagerte sich Israel am Fuß des Berges,

3 Mose aber stieg zu Gott hinauf. Da rief ihm der HERR vom Berg aus zu: „Sag es dem Haus Jakob! Verkünde es den Israeliten:

4 Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern angetan habe. Euch aber habe ich wie ein Adler auf Flügeln getragen und hierher zu mir gebracht.

5 Hört jetzt auf meine Stimme und haltet meinen Bund! Dann sollt ihr mein Eigentum sein unter allen Völkern. Denn mir gehört die ganze Erde.

6 Ihr aber sollt für mich ein Volk von Priestern sein, ein heiliges Volk. Diese Worte sollst du den Israeliten sagen.

7 Als Mose zurückkam, rief er die Ältesten des Volkes zusammen. Er sagte ihnen alle diese Worte, die der HERR ihm aufgetragen hatte.

8 Das ganze Volk stimmte zu: „Alles, was der HERR gesagt hat, wollen wir tun.“ Mose überbrachte dem HERRN die Antwort des Volkes.

Wir sind als Christen Hörende auf dem Weg mit Israel durch die Wüste, stehen neben ihnen am Rande des Sinai. Eine Migrationsgeschichte wird hier überliefert. Das Volk Israel ist auf der Flucht aus Ägypten, auf dem Weg ins verheißene Land. Der Weg, der bis zu diesem Punkt bereits hinter den Hebräern liegt, war beschwerlich, lebensbedrohend. Militär, das ihnen hinterherjagte; Hunger und Durst, der auszehrte und die Flucht beschwerlich machte. Zukunftsängste, Zweifel und Sorgen greifen um sich. Flucht und Migration, Existenzbedrohung. Das Leid der Geflüchteten ist Teil der Heilsgeschichte Israels. Das Gottesvolk lebt in Zelten. Noch kennt es die massiven Mauern eines festen Tempels nicht. Die Geschichte Israels entwickelt sich aus einer Flucht- und Migrationsgeschichte.

Wie abwegig doch die Beschreibung der Migration als Ursache aller politischen Probleme im Heute erscheint! Die Bibel mit der Geschichte Israels bietet dazu eine starke Gegenerzählung.

Nun also durch die Wüste: Der beschwerliche Weg ins verheißene Land soll durch diese unwirtliche Gegend führen. Die bisher sich angestauten Zweifel und der Vertrauensverlust gegenüber Mose könnten unter den Israeliten nun auf die Spitze getrieben werden: »Bis hierher und nicht weiter! Lieber zurück und in sicherer Unfreiheit leben als diesen Weg einschlagen!« Zanken, Murren, Unverständnis - das waren die sozialen Begleiterscheinungen der „Bnej Jisrael“, der Kinder Israels, während der Flucht aus Ägypten.

Doch in unserem Predigttext spielt dies keine Rolle. Kein Aufbegehren oder heftige Kritik am Plan. Es schlägt hier vielmehr etwas ganz anderes durch: Die Flucht wird begleitet durch Gottes Bewahrung und seinen Segen für das Leben. Die Wolkensäule am Tag, die Feuersäule in der Nacht führt die ehemaligen Sklaven aus Ägypten in die Sicherheit. Diese sichtbare und kraftvolle Begleitung zeigt sich am Berg in der Wüste Sinai. Die glückende Flucht wird entschlüsselt: *Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern angetan habe. Euch aber habe ich wie ein Adler auf Flügeln getragen und hierher zu mir gebracht.* Die Erfahrung der Bewahrung und Rettung steht an erster Stelle.

Die Zusage, die an das Volk Israel ergeht, hat sich in der Not und Flucht gezeigt. Freudig stimmen die Israeliten ein: Ja, wir wollen in diesem Gottesverhältnis stehen. Ja, wir wollen danach handeln.

Die Rückschau auf die vergangene Zeit in Ägypten verbindet sich hier mit der Zusage der Erwählung Gottes. In der Phase der Not der Hebräer wählt sich Gott Israel als sein Eigentum. Das, was bereits in Ägypten und auf der Flucht geschah, war Ausdruck für Gottes

Zusage, für Gottes rettende Hand. Doch in der Zusage der Erwählung steckt mehr: Gott fordert von den Kindern Israels die eigene Beteiligung an diesem Verhältnis ein. Die Erwählung des Volkes soll sich in ihrem entsprechenden Verhalten zeigen. Sie ist gebunden an das Mit-Handeln der Menschen. Gottes Gnade und Errettung geschieht dort, wo die Stimme Gottes gehört und nach ihr gehandelt wird, wo das Gesetz und die Bundesschlüsse nicht in Abrede gestellt werden. Die Antwort des Volkes ist einhellig: Dieser Zusage Gottes wollen wir Taten folgen lassen. Die aktive Beziehung zwischen dem handelnden Gott und den Menschen drückt sich in menschlichen Taten aus. Rückschau, Zusage und Ausblick auf die Zukunft Israels verbinden sich an dieser Stelle aufs Engste.

Und dieses Zusammenspiel von Rückschau und Ausblick kann auch für den Israelsonntag charakteristisch sein. Er ist verbunden mit dem „Tischa B'av“, einem jüdischen Trauer- und Gedenktag an die zweifache Zerstörung des Tempels in Jerusalem. Der Trauer- und Gedenktag erinnert im Judentum an das Ende des Tempels; der Tag erinnert an Exil und die Vernichtung jüdischer Existenz in Jerusalem. Der „Tischa B'av“ ist ein Erinnerungstag, an dem die fortwährende Gefährdung jüdischen Lebens thematisiert wird.

Der Israelsonntag, wie er im Protestantismus begangen wurde, steht dazu in einem schwierigen Verhältnis. Seit der Reformation wurde auch im Christentum auf die Zerstörung des Tempels geblickt. Jedoch nicht im (Mit-)Trauern, sondern bisweilen mit Häme: Hat Gott nicht mit der Zerstörung des Tempels gezeigt, dass er seine Treue mit Israel beendet und aufgelöst hat? Die Abwertung des Judentums, der christliche Antijudaismus wurde bis ins 20. Jahrhundert am Israelsonntag zelebriert.

Erst in den 1960er Jahren änderte sich dies: Im Schatten der NS-Zeit wurde in Frage gestellt, inwiefern diese Deutung der Zerstörung des Tempels noch sag- und denkbar ist. Stimmen der eigenen verzagenden Klage über die Zerstörung des Verhältnisses zum Judentum wurden hörbar. Versuche wurden unternommen, gemeinsam mit dem Judentum die Zerstörung des Tempels in Jerusalem zu betrauern. Auch wenn diese Versuche der gemeinsamen Klage, der Bindung an das Judentum in den vergangenen Jahrzehnten formuliert wurden: Wir blicken auch heute noch auf die fortwährende Abwertung des Bundesschlusses zwischen Gott und Israel; wir sehen weiterhin die Aufkündigung und Bagatellisierung des jüdischen Gesetzes, der Thora, durch protestantische Theologinnen und Theologen. Es kommt weiter leider noch viel zu oft vor, dass der Protestantismus sich in einer

Negativfolie von Gesetzlichkeit oder dem Pharisäischen meint abheben zu müssen. Weiter wird auf eine fatale Weise die Abgrenzung zu Israel ausbuchstabiert. Auch heute noch murren Christinnen und Christen über die Auserwählung Israels, lehnen das Verhältnis Gottes mit Israel ab.

Also, zurück nach Ägypten? Zurück in die vermeintliche Sicherheit, nur in Christus das exklusive Heil zu sehen? Weg vom Sinai? Der Weg durch die Wüste ist auch für die Kirche, die sich auf den Juden Jesus gründet, nicht zu Ende. Und so stehen wir am Israelsonntag mit am Gottesberg. Neben dem Volk, das Gott sich zu seinem *Eigentum unter allen Völkern* erwählt hat.

Wir sind als Christen Hörende auf dem Weg mit Israel durch die Wüste. Am Rande des Sinai. Wir hören das Wort der Auserwählung, das Wort der Zusicherung Gottes, der Gott Israels zu sein. Wir hören auf die Ankündigung Israels, in diesem Gottesverhältnis zu leben und danach zu handeln. Wir hören, dass die Zuwendung und Auserwählung Israels fortbesteht. Die Worte der Zuwendung und Auserwählung sind ausgesprochen an Israel. Können wir sie hören, ohne sie automatisch auf uns selbst zu beziehen?

Das Gehörte geht uns als Christenmenschen trotzdem an, auch wenn es nicht an die Kirche gerichtet ist. Israel hat freudig und einhellig geantwortet. Es wäre an der Zeit, in diese Freude miteinzustimmen. So können wir über den Israelsonntag hinaus in einem solidarischen Ja das Verhältnis zwischen Gott, Israel und seinen Menschenkindern feiern. Treffpunkt ist dabei Jerusalem – gemeinsames Zentrum für Juden wie für Christen.

Amen.